



Dienstag, am 16. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Sängers Glück.

An R. K.

Der Dichter singt aus vollem Herzen,
Er haucht sein Leid im Liede aus,
Und duftig dringen seine Schmerzen
In der Gefühle Blumenstrauß.
Und wenn der Nektar sie durchdringend
Als Thränenthau im Kelche steht,
Dann ihre Seele leis' erklingend
In Farbentöne übergeht.

Dann alles Wehe ihm entschwindet —
— Wie zarter Duft zieht's d'rüber hin. —
In Wolken er die Sonne findet,
Im Winter tief des Lenzes Sinn,
Und wenn erheben sich Gewitter,
Und nahe schreitet selbst der Tod,
Ergreift er glaubensvoll die Zither,
Und sieht dahinter Morgenroth.

Doch wenn die sanften Melodien
Entfernte Herzen auch gerührt, —
Wenn ihnen Weihe ist verliehen,
Die in das Leben ein sie führt,
Dann segnet er die Göttergabe,
Sie wird sein Glück, sein Talisman,
Der, — wär' er Bettler selbst am Stabe, —
Ihm Himmelschätze geben kann.

Julie v. Großmann.

Raphael's Tod.

(Schluß.)

Fornarina war nachdenkend geworden. Der zündende Funken hatte gefangen. „Raphael könnte eine

Anderer lieben, sagt Ihr?“ fragte sie leidenschaftlich. —

„Habe ich das gesagt? Nein, Euch kann er gewiß nicht widerstehen und schon die schöne Gabe, die Ihr ihm zu seinem Geburtstage bringt, mußte ihn für Euch gewinnen. Wie das Gold dieser Drangen ist seine Liebe, wie die Gluth dieser Melonen sein Herz. Ihr werdet siegen.“

„Eure Worte schneiden mir durch's Herz,“ versetzte Fornarina. „Nein nein; es kann nicht möglich seyn. Raphael ist treu. Der Reid spricht aus Euch.“

„Ich werde kein Wort mehr darüber verlieren. Glaubt Ihr, wenn ich meine Zuflucht zu niedrigen Mitteln hätte nehmen wollen, ich hätte deren keine gehabt? Ich besitze einen Balsam, der den zur rasendsten Leidenschaft gegen den Geber erweckt, der ihn kostet, aber ich wollte Liebe ohne Zwangsmittel gewinnen.“

„Einen solchen Balsam besitzt Ihr?“ antwortete das Mädchen gedankenvoll.

„Wie ich Euch sage; aber was kümmert es Euch? Wollt Ihr seine Kraft versuchen?“

„Nein — nein — nein! Jetzt nicht! Aber gebt her!“

Tomafino zog eine kleine Phiole aus der Tasche, die mit einer rothen Flüssigkeit gefüllt war, hielt sie gegen die Sonne und sagte höhnisch lachend: „Seht Ihr, wie flüssige Morgenröthe! o er ist gut, mein Trank!“

„Gebt her!“ rief Fornarina, indem sie ihm die Phiole aus der Hand riß.